

Der Spiegel

für


Kunst, Eleganz und Mode.

 Sechster Jahrgang.

Halbjähriger Preis 4 fl., postfrei 5 fl. Auf Velinpapier mit ersten Kupferabdrücken 5 fl. und postfrei 6 fl. E. W. — Man pränumeriert im Kommissionärsamt zu Wien, in Z. Tomala's Kunsthandlung in Pesth und bei allen k. k. Postämtern

 Die Pariser Dame im Wohlthätigkeitsauschuß.

(Fortsetzung und Beschluß.)

Es war ein großer Verlust für den Staat und die Wissenschaft, aber der härteste Schlag für Fombreufe. Im tiefsten Schmerze begleitete er die Leiche seines Sönners zur letzten Ruhesätte und gab seinen kleinen Beitrag zu dem Opfer, das dem Andenken des Verstorbenen von berebten Lippen hergebracht wurde.

Unter den Millionen, welche der Graf von Blerzy seinen Kindern hinterlassen, fand sich leider der Schein für tausend Frank's, den der arme Mathematiker unterzeichnet. Zwei Monate nach des Grafen Tod las eben Fombreufe in einer Erholungsstunde die Briefe, die ihm der Selige geschrieben, und gedachte mit Nührung der Güte, die er von dem hochsehenden Manne genossen, da kam seine Mutter von einem Spaziergange nach Hause und gab ihm einen Brief, den sie bei dem Vorkier gefunden. Fombreufe erbricht ihn, liest und traut kaum seinen Augen. Der Brief enthält eine „gerichtliche Aufforderung, auf Requisition des Herrn M** und der übrigen Erben des Grafen Blerzy, in kürzester Frist zu Vermeidung weiteren exekutorischen Verfahrens, die Summe von tausend Frank's, in Gemäßheit eines am 5ten Januar 1829 unterzeichneten, als am 1sten Januar 1830 zahlbar ausgestellten Schuldscheins, mit den dreijährigen Zinsen zu bezahlen.“ Was nun kam, weiß man bereits: wie Didier die ersten Schritte that, wie man Fombreufens seinen Gehalt zurüßbehielt, wie er in Folge davon um seine Stelle

kam und endlich auf M**s Anordnung seine Effekten mit Beschlagnahme belegt wurden.

Wir haben Herrn Didier verlassen, wie er in Zombreuses kleinem Zimmer sein Protokoll aufsetzte. Der unglückliche junge Mann stand mit gekreuzten Armen im Fenster und sah ihm zu; eine unheimliche Ruhe, eine Art krampfhafter Resignation war über ihn gekommen, und kein Zug in seinem starren Gesicht verrieth den Sturm der Gedanken, die sich in seinem Kopf jagten. Er stellte bittere Betrachtungen an über die eisernen Geseze der Gesellschaft, die einem Menschen das Recht gaben, um einer geringen Geldsumme willen ihn um Ehre, guten Ruf, Ruhe, ja um seine ganze Zukunft zu bringen. „Ja,“ dachte er bei sich, „kommt einer in Versuchung, aus einer großmüthigen Hand etwas anzunehmen, er sehe wohl zu, ob der Wohlthäter nicht Sohn, Tochter, Tochtermann hat, die ihn beerben und nach dem Tode desselben ihm die Rechnung machen. Dachte er seinem Namen durch nützlichcs Streben einst Geltung vor der Welt zu verschaffen, so schleppen sie diesen Namen in den Rath des Zivilgerichts und geben ihn einem Schreiber Preis, der auf Zahl und Umfang seiner Prozessschriften spekulirt; sie possaunen seine Dürftigkeit durch die ganze Stadt aus, sie setzen seine ärmtliche Fahrniß Stück für Stück in die Zeitungen, sie versteigern sie auf öffentlichem Platze, und Abends gehen sie auf den Ball und veranstalten eine Lotterie zum Besten der Armen.“ Nur Eines tröstete Zombreuse in seiner Verzweiflung: eine innere Stimme sagte ihm, wenn dieser Handel Jemanden mit Schmach bedekte, so sei dies nicht er, sondern jener Besitzer von Millionen, jenes eitle, müßige, von Gold strotzende Weib, die ihm seinen armseligen Tisch, seinen Stuhl, sein Bett wegnahmen, ihm, einem fleißigen Menschen, und warum? weil er der Freund ihres Vaters gewesen war und weil an einer Erbschaft von sechs Millionen ein paar Thaler fehlten.

Allermitteltst waren Didier und sein Gehilfe mit dem Inventarium des kleinen Studierzimmers und einer kleinen daran stoßenden Küche fertig geworden. Jetzt wollte der Huissier das Zimmer der alten Frau betreten, aber Zombreuse nahm ihn beim Arm und sagte ruhig: „Bleiben Sie hier weg, ich bitte Sie; meine Mutter ist krank und schläft.“ Didier blieb auf der Schwelle stehen, steckte nur forschend den Kopf hinein und diktirte halb laut das Inventarium, während ihn der Hund mit blizzenden Augen hütete. Inzwischen war die alte Frau wach geworden, und da sie in ihrem mit alten Vorhängen versehenen Bette Jemanden halblaut sprechen hörte, so dachte sie bei sich: „Guter Sohn: er ist schon an der Arbeit und

überliefert, was er geschrieben.“ Als sie sich aber völlig ermunterte, wurde sie inne, daß es nicht ihres Sohnes Stimme sei; sie horchte und hörte: „Eine alte Mahagonikommode mit einer Marmorplatte; eine Pendeluhr von Bronze; zwei alte, mit Seide beschlagene Lehnstühle —“ Die arme Frau stieß einen lauten Schrei aus und wurde ohnmächtig. Zombreuse sprang ihr bei, und während er sie wieder zu sich zu bringen suchte, brachte Sibier sein Protokoll vollends zu Stande.

Zwei Tage darauf ging Zombreuse mit seinem Hund weinend hinter einem Leichenwagen her, der auf den Kirchhof vom Mont Par-nasse fuhr.

Gegenreich für die Armen war die Nacht des 1ten März 1853. In einem der schönsten Hotels des neuen Athens war eine herrliche Zimmerreihe prächtvoll aufgeschmückt für den großen philantropischen Ball, von dem wir früher gesprochen, und wobei Madame Octavie eine der Patroninen war. Eine lange Wagenreihe brachte alle Leute comme il faut in Paris an diesen Zauberort. Die Adelsaristokratie reichte der Geldaristokratie krüderlich die Hand, und das gemeinsame Gefühl für Menschlichkeit, der allgemeine Wohlthätigkeitsfuss schlossen alle Herzen. Der Reichthum, die Manigfaltigkeit der Kostüme neben der herrlichen Dekoration der Zimmer und der strahlenden Beleuchtung bildeten ein wahrhaft zauberisches Fest. Alle Nationen, alle Zeitalter hatten hier ihre Repräsentanten im buntesten Gemische. Marquisinen aus dem achtzehnten Jahrhundert, Herzoginen aus dem fünfzehnten, Abbés, Mousquetaires, Pilger, Paschas, Ritter, Edelfrauen, Schweizerinnen, französische Gardisten, Schiffer und hochländische Häuptlinge, und hundert andere Masken brängten sich bei rauschender Musik durch die taghell beleuchteten Säle. Ja, es war ein Schauspiel, bei dem man für die Gutthätigkeit schwärmen lernte und den Himmel segnete, daß es Nothleidende gibt.

Madame Octavie hatte durch ihre Schönheit, ihre Diamanten, und durch ihr himmlisches Odaliskenkostüm alle Blicke auf sich gezogen, wäre auch nicht die rosenfarbige Schleife, ihr Amtszeichen als Patronin, Jedermann ins Auge gefallen. Sie war die Königin des Festes, auf welchem sich auch ihr Gemahl, als Troubadour, ihr Bruder, der Graf, in der reichen Tracht eines Hölzlings Heinrichs II. und ihre Schwester, die Baronin Maugrand als Chinesin, mit ihrem Mann, als Mandarin, auszeichneten. Letztere zwei Anzüge, welche eigens aus China verschrieben und über alle Begriffe prächtig waren, hatten zwanzigtausend Franken gekostet. Kann man aber zu viel thun, wenn es sich von einem Feste zum Besten der Armen handelt!

Auf einmal entsteht an einer Thüre des Saals eine unruhige Bewegung; man drängt sich um eine Maske in der abenteuerlichsten Tracht, welche eben angekommen ist. Es war ein als Bettler verkleideter Mann mit einem Schnappsal; überall an seinem Leibe, auf Brust, Rücken, Armen, Beinen sah man beschriebene Papiere angeklebt. Herr und Frau M * * waren unter den ersten, welche neugierig der geheimnißvollen Maske entgegentraten, und sie lasen auf einem großen Stempelbogen, der die Brust des Mannes bedeckte, was folgt:

„Beschlagnahme. Den 6ten Februar 1833. In Gemäßheit eines dto. 15ten Januar d. J. von dem Handelsgericht des Seine-Departements zu Paris gefällt, in der Form Kollationirten, gezeichneten und registrirten Spruchs, und auf Requisition des Herrn Amabäus Ludwig Maria v. M * *, Bankiers, und Frau Octavie Abelaide v. Blergy, dessen Gemahlin, wohnhaft zu Paris, StraÙe Saitbout; des Herrn Grafen Anastasius v. Blergy, Requetenmeisters, wohnhaft zu Paris, StraÙe des troisfrères; des Herrn Ludwig Hippolyt, Baron von Maugeant, Generalmajors, und Frau Euphémie Genoveve v. Blergy, dessen Gemahlin, wohnhaft zu Paris, Plaz Vendome, inögesammt Erben des Herrn Peter August Grafen v. Blergy, Staatsministers, Pairs von Frankreichs oc. oc. — habe ich Johann Michael Dibier, Huissier bei dem Gericht erster Instanz des Seine-Departements zu Paris, wohnhaft StraÙe Louis-lez-grand, den Herren Friedrich Julian Fombreuse, Licentiaten der Wissenschaften, wohnhaft zu Paris, StraÙe Guenegaud Nr. 13, in seiner Behauptung mündlich, zu wiederholten Malen, im Namen des Königs, des Gesetzes und der Gerechtigkeit aufgefördert: die den Requirenten schuldige Summe von tausend Franks Kapital, fällig seit dem 1ten Januar 1830, mir, als den Inhaber der Beweisstücke, auszuliefern, als wozu er durch besagten Spruch, ohne Präjudiz der Interessen, Sporeln, Gerichts- und Exekutionskosten verurtheilt worden. Auf die wiederholte Weigerung des Herrn Fombreuse, sich vorgenanntem Spruche zu fügen, habe ich unter obigem Datum die Erklärung gegeben, daß ich unverzüglich zur Beschlagnahme der Fahrniß schreiten würde, und sind auch demgemäß in Gegenwart der nachbenannten, von mir zu diesem Zweck mitgebrachten Zeugen, die Gegenstände mit Beschlag belegt und unter die Autorität des Königs, des Gesetzes und der Gerechtigkeit gestellt worden, deren Verzeichniß hier folgt:

1) In einem Zimmer im vierten Stokwerk gegen den Hof ein kleiner Tisch von Nußbaum; ein alter Lehnstuhl mit vergolbetem

Holzwerk
mit etl
zwei Lu
fel, ein
anstoße
und S
stelle m
ein Ko
Pendel
ein pa
Nußba
Kupfer
Schriften

Hand
Herrn
gerung
zu beza
tionäre
und ge
genann
liegend
und be
Mittag
F. J.
schlag
28 Fra
ben wo
t h u t

nie vol
Föche i
Gäften
Cherul
Blätte
sein gl

Holzwerk, mit schwarzem Leder beschlagen; ein kleiner Bücherschrank mit etlichen und sechzig Bänden, theils broschirt, theils gebunden; zwei kupferne Leuchter, eine Lampe dito, zwei Feuerböcke, eine Schaufel, eine Feuerzange; ein kleines Feldbett. 2) In einem kleinen anstoßenden Gemach ein Handfaß, ein kupferner Kessel, etwas Fayence und Töpfergeschirr. 3) In einem dritten Zimmer: eine alte Bettstelle mit vergoldetem Schnitzwerk, zwei Matrazen, zwei Decken und ein Kopfkissen; eine alte Mahagonikommode mit Marmorplatte, eine Pendeluhr von Bronze, zwei alte Lehnstühle, mit Seide beschlagen, ein paar Vorhänge, eine kleine alte Kommode, ein Schrank von Nußbaum, Manns- und Frauenhemden, ein alter Barometer, ein Kupferstich, vorstellend eine heilige Familie. Folgen die Unterschriften.“

An dem Rücken des Mannes las man: „A u f s t r e i c h s v e r
H a n d l u n g. — Am 15ten Februar 1833. Auf Requisition des
Herrn Amadäus Ludwig Maria v. M** oc. oc. in Folge der Wei-
gerung des Herrn Fombreuse oc., den Requirenten die Summe von oc.
zu bezahlen, habe ich mich, in Begleitung des Hrn. Colas, Auf-
sichters, an alle im Gesetz vorgeschriebenen Orte, Straßen, Plätze
und gewöhnlichen Aufenthaltsorte der Handelsleute begeben, woselbst
genannter Colas in meiner Gegenwart geschriebene Zettel, dem an-
liegenden konform, zu fünf und zwanzig Exemplaren angeschlagen hat,
und besagten die Anschlagzettel, daß Mittwoch, 17ten Februar um
Mittag auf dem Plage des alten Chatelet zu Paris die bei Herrn
F. S. Fombreuse meinem Protokoll vom 6ten Febr. zu Folge mit Bez-
schlag belegte Fahrniß öffentlich werde versteigert werden. Sporteln:
28 Frank 50 Centimes. Colas. Didier.“

Am Hute des Mannes, der mit einem schwarzen Flere umge-
ben war, stand auf einem Zettel mit großen Buchstaben: „G o
t h u t m a n i n d e r g r o ß e n W e l t G u t e s.“

M i s z e l l e n.

Paris. Ein ziemlich komischer Prozeß brachte die bis jetzt
nie vollständig bewiesene Thatsache an das Licht, daß manche Gar-
köche in Paris Hasenfleisch einkauften und statt Hasenfleisch ihren
Gästen aufstischten.

Paris. Hier wurde vor wenig Tagen eine neue Oper von
Cherubini, „Ali-Baba“, zum Erstenmale gegeben, die nach Pariser
Blättern schwerlich viel Glück machen dürfte. Cherubini soll hier
sein glänzendes Talent an einen durchaus gehaltlosen Text verschwenz-

bet haben. Die Trefflichkeit der Musik wird zwar im Ganzen, besonders in der Instrumentirung und in den mehrstimmigen Gesangparthien anerkannt; die Ouverture dagegen soll unbedeutend sein, und den großen Soloparthien der Reiz schöner Melodien abgehen. **B.**

München. Das große Krankenhaus in München wird jetzt in zwei Theile getheilt, und jeder Kranke, der hineingebracht wird, soll gefragt werden, ob er homöopathisch oder allopathisch sterben will. Der Aufseher des Hauses ist aber ein Homöopath, der Professor Ringeis. **M.**

T h e a t e r.

Vesth. Am 6. Aug. erschien Hr. Ferrmann, vom Münchner Hoftheater, in Schillers „Räubern“ und zwar als Karl und als Franz Moor in einer und derselben Vorstellung. Wir erinnern uns von dieser eben so sonderbaren als außerordentlichen Leistung in vielen ausländischen Blättern seit mehreren Jahren oft und zwar höchlich gelesen zu haben, aber immer schien uns dieses enorme Wagesstück zu halbrecherischer Natur, ja zu unausführbar, um in die Lobeserhebungen der Kunstrichter, so kompetent diese auch zu sein schienen, nicht einiges Mißtrauen zu setzen. Wir haben und nun selbst überzeugt, wir haben ihn gesehen und gehört und was haben wir gefun- den? Nicht nur das Unglaubliche glaublich, sondern auch eine vollständige Entwaffnung jener wenigen Stimmen, die zwar das Kolossale dieser Leistung nicht verkannten, aber darin eine Entwürdigung der Kunst zu finden glaubten. Die Aufgabe ist großartig, kolossal und Hr. Ferrmann löste sie mit Mitteln, wie sie nur einem Künstler ersten Ranges zu Gebote stehen. Man denke sich alle die zahlreichen Klippen, die jede dieser beiden Rollen dem Darsteller entgegen stellet, man denke sich wie mühsam sie zu übersteigen sind. Es gehört zwar nicht viel dazu, um sich als Karl Theilnahme zu gewinnen, aber wie wenig gehören diese bizarren Reflexionen mehr unserm heutigen Geschmacke an, und dieser Franz, ist er nicht ein der schwierigsten Themas, die auf der Bühnenwelt gang und gäbe sind? Beiden Parthien legte der große Dichter die excentrischsten Worte in den Mund, so daß die Charaktere wohl viel zu scharf gezeichnet, fast bis zur Unnatur wurden. Man muß hier mit starken lebendigen Farben auftragen, wenn die Wirkung nicht verloren gehen soll. Herr Ferrmann besiegte Alles, mit einem Aufwande von erstaunlicher Kraft, Ausdauer und künstlerischer Einsicht. Leute vom Fache werden dies wohl am meisten zu würdigen wissen. Doch die Moralisten in der Kunst, die nirgends so viel Empfindelkeit als bei Bühnenge-

legenheiten affektiren, möchten wir fragen, wo hier die Entwürdigung der Kunst liege? Würde auf unsern Theaterzetteln, wie dies in Italien und anderswo der Fall ist, kein Personenverzeichnis vorkommen, wer würde noch ahnen, daß dieser Karl und dieser Franz von einem und demselben Schauspieler dargestellt sei? Freilich würde bei einseltigen Schauspielern die Illusion gewaltig leiden; aber Hr. Ferrmann weiß Kontraste zu zeichnen, daß man unwillkürlich vergißt, wer vor uns steht. Und das ist Kunst! Die Aufnahme war glänzend. Sechs Akte hatte das Schauspiel und sechsmal ward der Künstler stürmisch gerufen; am Schlusse zweimal. — Ueber seine ferneren Rollen nächsten.

E. v. Hag.

Korrespondenz.

Wien, 5. August. Der beliebte Strauß hat einen neuen originellen Einfall gehabt. Er läßt nämlich in seinem Orchester einen Sängler mitwirken, der das Falsset im bewunderungswürdigen Grade in seiner Macht hat, und ganze Arien à la Heinesetter vorträgt. Wenn das so fortgeht, werden wir bald im Sperl ganze Opern hören. — Im Hoftheater nächst dem Kärnthnerthor haben wir heute auch etwas ganz Neues. — Mad. Mattis, die graziöse Tänzerin, welche sich auch bei den edlen hochherzigen Ungarn frische Lorbeeren holte, hat heute eine Benefiz, sie gibt jedoch kein Ballet, wie das für eine Tänzerin sonst Brauch ist, sie gibt eine Oper: Mozarts „Don Juan.“ Geben Sie acht, nächstens wird Wild ein Ballet geben, z. B. das „Schweizer-Milchmädchen oder Theodorosia!“ — Im Hoftheater nächst dem Kärnthnerthor wird Meyerbeers „Robert der Teufel“ über Hals und Kopf einstudirt. Das Sprichwort ist hier ganz am Platze, denn der Hals hat in dieser Oper das Meiste zu thun, und gewiß gehört viel Kopf dazu, diese gigantische Arbeit in die Szene zu setzen. Düport gibt diese Oper mit ganz besonderm Aufwand. Die szenische Anordnung wird ganz nach dem Pariser Original statt finden. Das sämmtliche Kostüme ist nach französischen Mustern und der letzte Statist wird in Sammt und Seide erscheinen. Die Besetzung der einzelnen Varten theile ich Ihnen jetzt noch nicht mit, denn seitdem die Theaterzeitung die erste Besetzung angegeben hat, ist diese Besetzung vier Mal geändert worden.

Der Kaffeier des Paradiesgartens ist heute Nacht ins wirkliche Paradies eingegangen. Der brave Corti starb an einer langwierigen Krankheit. Der Augarten kommt jetzt, obgleich sich schon viele Bäume entlauben, wieder in Flor, und der Gastwirth Heß, der Hoftrakteur geworden, auf einen grünen Zweig; denn ein Strauß tolt jetzt in diesen Augarten, wie noch keiner da gesehen worden.

Ich habe diesen Bericht mit dem Strauß angefangen; ich schließe ihn mit einem Strauß. Zwei Sträußer und ein Schreiben dazwischen bedeutet bei den Arabern ewige Freundschaft, diese gelobt Ihnen Ihr unveränderlicher Freund

Adolph Bäuerle.

Der Modenkourier. Nr. 29.

(Paris, 25. Juli 1833.)

1. Man wagte es, einige Hüte von schwarzen Spitzen, rosenroth gefüttert und mit einem Rosenbouquet geziert, zum Vorschein zu bringen; die Bänder waren von rosenrother Gaze.
2. Damen auf dem Lande oder in den Badcorten tragen gefütterte Mouffelinhüte. Man kann sie mit jeder Gattung Spitzen einfassen und darauf was immer für Blumen oder Bänder geben.
3. Die Kleider mit zugepitzten Leibern sind immer beliebt und die Spitzen-Garnierungen immer von bestem Geschmack; die Röcke bei den Kleidern sind stets glatt, aber die Uebererde sind oft verziert. Wir führen einen Ueberrock von rosenrothem Gros de Naples an, dessen Leib beim Hals herzförmig ausgeschnitten und mit einer weiten Mantille von schwarzen Spitzen (die Spitzen werden stets den Blonden vorgezogen), die sehr auf die Kermel fällt, garnirt ist. Eine rosenrothe Taffetbandschleife, mit einer schwarzen Spitze bedeckt, befindet sich auf dem Leib zwischen der Mantille und der Binde, und von der Binde bis zum Untertheil des Rokés sind ähnliche Schleifen, in gleichen Distanzen von einander entfernt, die sich aber gegen die Tiefe vergrößern, angebracht; die Aufschläge sind eben so verziert.
4. Die Röcke erhalten sich in ihrer außerordentlichen Weite. Bei Kleidern von Mouffelin, Gaze oder Organdie werden sie klein gefältelt; aber bei jenen von solidern Stoffen bringt man doppelte oder gar dreifache sehr tiefe Falten an. Die Röcke werden übrigens, besonders rückwärts, sehr lang getragen.
5. In allen Stoffen bleibt stets der schwarze Grund im Schwange: Mouffelin, Chaly, Foulard, Wollmouffelin &c. Es steht sehr gut zu den schwarzen Mantillen.
6. Es ist die berühmte Puzmacherin, Mad. Minette, welche die Mode der Kleider mit Taschen, die auf jeder Seite durch eine Ruche oder eine Stiterei bezeichnet werden, wieder aufbrachte. Gewöhnlich wird Alles, was zur Rundung des Rokés beiträgt, gerne angenommen. (Der Modisten, bürgerl. Damenkleidmacher in Pesth (große Brückengasse, Nr. 637 „zum gelben Elephanten“), hat bereits mehrere solche geschmackvolle Kleider verfertigt, so wie er überhaupt stets bemüht ist nach den allernuesten und kompetentsten Mustern zu arbeiten.)
7. Die Häubchen werden jetzt sehr klein gemacht und größtentheils mit farbigem Taffet gefüttert.
8. Man verfertigt viele kleine Schürzen, die mit schwarzen Spitzen garnirt sind; der Umfang der Taschen ist ebenfalls mit Spitzen garnirt.
9. Die Mantellets von Tule oder von Blonde werden mit farbigem Taffet gefüttert.

Modenbild. Nr. 32.

Pariser Anzüge vom 21. Juli. Reißstrohhut mit Weißdornblumen geziert. Gajekleid. Peterine von Batist. Die sitzende Dame zeigt diesen Anzug von rückwärts.

Herausgeber und Verleger Franz Wiesen.